

# Ein Ort, an dem der Tod mit Leben gefüllt wird

Im Friedhof Forum Zürich erhalten die Lebenden Raum und Zeit, sich auf verschiedene Art mit dem Tod und der Sterblichkeit auseinanderzusetzen. Das ist notwendig in einer Zeit, in der der Tod aus dem Alltag fast verschwunden ist. von Christine Schnapp

ir sind das Haus zum Tod», sagt Christine Süssmann, Leiterin des Friedhof Forums Zürich, und spricht dabei von einer durch und durch vitalen Institution. Eine Ausstellung pro Jahr, etwa 25 Veranstaltungen wie Lesungen, Konzerte oder Performances, einen monatlichen Trauer-Stammtisch und jeweils Anfang November ein Podiumsgespräch mit prominenter Besetzung es ist viel Leben im Haus zum Tod. «Die Menschen haben ein Interesse am Thema, was mich nicht wundert, denn sie sind ja auch sterblich. Es gibt ein Bedürfnis nach Informationen, aber auch nach weiter gefassten Möglichkeiten der Auseinandersetzung. Hierfür schaffen wir Gelegenheit. Wir wollen dem Tod im 21. Jahrhundert einen Ort

Christine Süssmann:

## «Wir wissen heute nicht mehr, wie Sterben geht und wie der Tod aussieht»

geben, an dem man ihm nahekommen kann», so fasst Christine Süssmann den Auftrag des Friedhof Forums zusammen. Die schweizweit einzigartige Institution ist auf dem Friedhof Sihlfeld beheimatet und stösst auf viel Interesse. Süssmann hat das Forum aufgebaut, 2012 eröffnet und leitet es bis heute – seit einiger Zeit zusammen mit einer Assistentin. Davor durchlief die Kulturwissenschaftlerin in ihrer Arbeitsbiografie viele spannende Stationen – wie etwa die Leitung eines Pavillons an der Expo.02 oder eine Tätigkeit im Architekturbüro Herzog & de Meuron.

Einen Grund für das aktuelle Interesse am Tod sieht Christine Süssmann darin, dass sich rund ums Lebensende viel verändere. «Wir wissen heute nicht mehr, wie Sterben geht und wie der Tod aussieht», erklärt sie. «Bis vor etwa 100 Jahren ist man oft jung oder mittelalt schnell an einer Infektionskrankheit oder einem anderen Leiden gestorben. Es war normal, Tote zu sehen. Man starb ja zu Hause – der Tod gehörte zum Leben. Heute stirbt man alt und langsam und muss dabei viele Entscheidungen treffen. Die meisten Menschen sterben in einer Institution, wo ihnen nur engste Angehörige und Fachleute begegnen. Auch bei Trauerfeiern sieht man die Verstorbenen nicht mehr. Dabei ist ein Leichnam das einzige greifbare Zeichen des Todes, das wir haben», findet Süssmann.

Weil der Tod aus dem Alltag verschwunden ist, braucht es Angebote wie das Friedhof Forum, wo die Lebenden ihre Fragen, die sie als vergängliche Menschen haben, diskutieren können, bevor sie einen Todesfall erleben oder selbst im Sterben liegen. «Wie werde ich einmal sterben? Diese Frage beschäftigt viele Leute. Es gibt heute etliche Anstrengungen, das Leben zu verlängern oder gar Unsterblichkeit herzustellen. Dem kann man etwas entgegensetzen, indem man sich überlegt, wie man eigentlich an den Punkt kommt, an dem man fähig wird, das Leben mit Grandezza abzuschliessen. Wie findet man diese Bereitschaft, in der Zeit der Hochleistungsmedizin, in der man vom Tod nicht mehr ereilt wird, sondern langsam auf ihn zugeht?»

### Kultur mit Bodenhaftung

Nebst den praktischen Zugängen sind kulturelle Angebote das zweite Standbein des Friedhof Forums. Welche Funktion hat denn die Kulturbeim Tod? «Sie kann Offenheit und Weite herstellen, sie zeigt etwas, das über meinen Alltag und meinen Verstand hinausgeht, sie macht eine



Christine Süssmann studierte Kulturwissen-schaften. Berufliche Stationen waren u. a. die Galerie Beyeler in Basel, Expo.2002 in Yverdon, Herzog & de Meuron und Christ & Gantenbein in Basel. Von 2010–2012 leitete sie den Bereich Grabmalkultur der Stadt Zürich und baute das Friedhof Forum auf, seit 2012 ist sie dessen Leiterin.

Erfahrung intuitiv erfassbar. Der Tod hat eine (grosse), existenzielle Seite, die viel Kunst hervorgerufen hat – und dies auch weiterhin tut. Das ermöglicht, über Werte und Haltungen nachzudenken. Aber der Tod hat auch eine handfeste Seite,

Christine Süssmann:

## «Der Tod hat in unserer Gesellschaft ja ein miserables Image»

bei der man wirklich auch die Hände braucht. Man muss jemanden kremieren, bestatten, ein Grabmal machen, die Wohnung räumen. Zu dieser Seite ist keine Kunst entstanden. Wenn wir uns damit auseinandersetzen, braucht es eine andere Sprache. Checklisten statt Lyrik. Dieses Hin und Her zwischen (Kultur und Praxis), wie ich dazu sage, ist sehr inspirierend», meint Süssmann. In der aktuellen Ausstellung «Die letzte Ordnung. Tote hinterlassen Dinge», die noch bis November 2019 zu sehen ist, sind persönliche Gegenstände von 27 Personen ausgestellt, die sie von Verstorbenen aufgehoben haben. Da ist zum Beispiel das Nummernschild des Autos der Mutter, das ein Sohn behalten hat, mit der Begründung: «Meine Mutter mühte sich jahrelang für die Autoprüfung

ab und gab Tausende von Franken für Fahrstunden aus. Sie wollte sich mit dem Führerschein etwas Unabhängigkeit verschaffen und einen Bereich haben, in dem sie nicht auf andere angewiesen war. Nachdem sie die Fahrprüfung endlich geschafft hatte, fuhr sie immer in einem Stolz mit ihrem Auto umher. Stolz war sie auch darüber, dass sie vom Strassenverkehrsamt eine tiefere ZH-Nummer erhalten hatte (ersteigert werden konnte eine solche damals noch nicht) als mein Vater, der schon über 20 Jahre länger Auto fuhr als sie. Das war Grund genug für mich, diese Nummer zu behalten!»

Oder die Drachenfinken des mit 20 Jahren verstorbenen Sohnes, über die seine Mutter sagt: «Marius hatte die Drachenfinken von seinen Schwestern erhalten, als er ungefähr 16 Jahre alt war. Er fand sie super. Und er war tatsächlich damit herumgeschlurft, zelebrierte das mit Witz und Selbstironie und brachte uns oft zum Lachen, wenn er plötzlich so auftauchte. Ich mochte sie immer gerne, die drolligen Drachenfüsse mit ihrer Mischung aus gfürchig-stark und kuschligweich - und eher überraschend: in Teenager-Schuhgrösse. Keine Frage, dass sie zu den Dingen gehören, die ich als etwas ganz Eigenes und Typisches von ihm in Ehren halte. Dass sie mir auch heute noch manchmal ein Lächeln entlocken, würde Marius gefallen.» Mit solchen Objekten wird ein ganz praktischer Aspekt des Todes thematisiert, nämlich das Räumen von Häusern und Wohnungen nach Todesfällen und den Umgang mit verbleibenden Besitztümern. Dabei geht es





aber auch um die intensive Auseinandersetzung mit der verstorbenen Person und ihrem Leben, die man in diesem Moment durchlebt. Für die fremden Ausstellungsbesucherinnen und -besucher ist es erstaunlich, zu erleben, mit wieviel Bedeutung sie die Gegenstände aufladen und mit welcher Ehrfurcht sie sie betrachten, weil sie wissen, dass die ehemaligen Besitzerinnen und Besitzer verstorben sind.

#### Auch mal frech sein

Welche Leitplanken gibt sich Süssmann bei der Planung von Veranstaltungen auf dem doch recht sensiblen Terrain des Friedhofs? «Mir ist wichtig, dass das, was wir machen, fundiert ist und andererseits auch immer wieder über Grenzen geht und etwas Unverbrauchtes hineinholt. Wie zum Beispiel die Grusellesung um Mitternacht vor ein paar Jahren. Es ging nicht um Klamauk, sondern unter anderem darum, dass Leute auf den Friedhof kommen, die sonst nicht dort sind, auch junge Menschen. Für jemanden, der selten an den Tod denkt, ist das sozusagen ein Schnuppern an der eigenen Sterblichkeit, auch wenn es vordergründig um Grusel geht.» Und welche Arten von Veranstaltungen gehören auf einen Friedhof? «Es muss mit dem Tod zu tun haben, auf eine gute Art. Aber ich will da nicht zu viel machen und diesen besonderen Ort nicht abnützen. Und es soll auch mal frech sein. Gerade bei Themen, die einen gerne dazu bringen, in Ehrfurcht zu erstarren. Da braucht es ab und zu frische Luft. Eines hat allerdings immer erste Priorität: Die Bedürfnisse der Trauernden müssen respektiert sein.»

Eine provokative Aktion, für die das Friedhof Forum verantwortlich zeichnete, war die Bautafel, die 2014 gemeinsam mit Architekturstudierenden am Eingang des Friedhofs Sihlfeld erstellt wurde. Darauf wurde der «Masterplan Sihlfeld» visualisiert und die Überbauung der Bestattungsanlage mit Shoppingmall und Wohnungen zwischen Gräbern angekündigt. «Wir mussten die Tafel nach einem Monat wieder abräumen, weil die Leute echt verstört waren. Sie hatten vor allem Angst, dass ihnen der Friedhof als Erholungsraum abhandenkommt. Aber auch diese Aktion

war nicht einfach Effekthascherei. Es ging um Fragen, die in der Luft liegen, denn Friedhöfe haben immer mehr grabfreie Flächen. Wie sollen die in Zukunft genutzt werden? Soll man sie umzonen? Und falls nicht – was soll hier nebst dem Trauern denn alles Raum haben? So etwas aufzugreifen, heisst nicht, den Friedhof infrage zu stellen, sondern eher, sich für ihn stark zu machen.»

#### Kann der Tod auch Vorteile haben?

Welche Themen möchte Christine Süssmann in Zukunft noch aufnehmen im Friedhof Forum? «Da gibt es viele ... Friedhofsutopien zum Beispiel. Einfach mal das Hirn öffnen und mit gestalterisch fähigen Leuten Entwürfe machen, so wie es zum Beispiel das Death Lab in New York tut. Gerade junge Leute stellen immer wieder spannende Ideen in den Raum, auch zu Bestattungsformen, die den Boden nicht belasten. Oder man könnte mal die Frage aufwerfen, was ein Todesfall eigentlich für Vorteile hat. Der Tod hat in unserer Gesellschaft ja ein miserables Image. Das könnte man mal hinterfragen. Natürlich wäre das kein Thema für jemanden, der gerade einen Todesfall zu verarbeiten hat. Das wäre total daneben. Aber vielleicht wäre es interessant, nach ein paar Jahren zurückzuschauen und zu fragen: Inwiefern bin ich heute ein anderer Mensch, inwiefern hat mich dieser Verlust verändert, vielleicht sogar zum Guten?»

Süssmann hat nach wie vor viel Respekt vor dem Tod, aber keine Berührungsängste. Wenn ihr etwas Angst mache, versuche sie, näher heranzugehen und sich zu informieren, sagt sie. Es werde damit nicht schwieriger, sondern einfacher. Eine Erfahrung, die viele Menschen teilen, die schon jemanden in den Tod begleitet haben.

Es habe aber schon Zeiten gegeben, in denen ihre Arbeit sie ein wenig runtergezogen habe, erzählt Süssmann, doch das sei vorbei. Im Gegenteil: «Ich setze ja Dinge aufs Programm, die mich selbst interessieren. Viele Veranstaltungen berühren mich, oder ich finde sie informativ. Ich merke auch, dass viele Leute gerne in unseren Ausstellungen verweilen. Ich glaube, es hat damit zu tun, dass es hier um ihr Leben geht.»

Lesen Sie auf der nächsten Seite den Filmtipp über einen ganz speziellen Friedhof.